

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1889**

7.12.1889 (No. 49)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004204](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004204)

Sonnabend, den 7. December.



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. D. G. Witten, Geeststr. 9; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insetionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gepaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gebichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Diplomatisch.

(Aus dem Züricher „Rebelpalter.“)

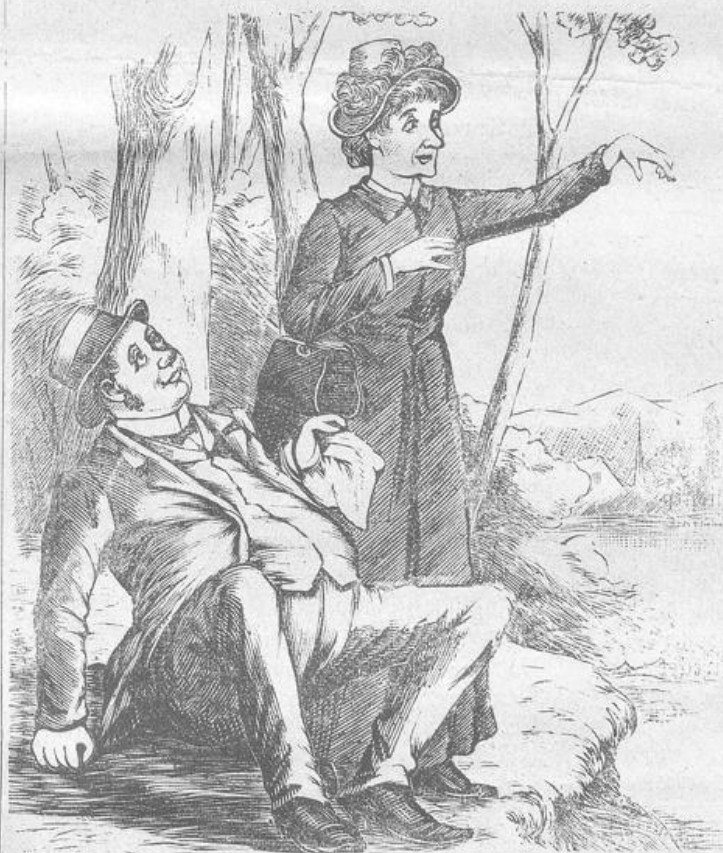
Nun wissen wir es ganz genau
Und dürfen uns nicht schämen
Mit Deutschland herrschte stets bei uns
Das beste Einvernehmen.
Graf Herbert Bismarck hat's gesagt,
Und er wird es wohl wissen,
Vielleicht hat ihm sein Herr Papa
Dies erst souffliren müssen.

Ja, es ist wahr, wir waren stets
Ein Herz und eine Seele,
Doch ach! sagt, was bedeutete
Das greuliche Krakehle,
Das die Reptilienmäuler jüngst
Aufstimmten uns zu Ehren,
Es war ja nur ein Wuthgeschrei,
Das wir dort mußten hören.

Warum vervehmten denn die Schweiz
Die Herren Offiziösen?
Warum war so viel Schreckliches
Bom „wilden Land“ zu lesen?
Warum? Warum? O still, nur still!
Was nützt es uns zu grübeln!
Am End' könnt' uns're Zweifel uns
Noch irgendwer verübeln.

Und „was sich liebt, das neckt sich“ ist
Ein Spruch der alten Weisen,
Drum lasset die Diplomatie
Von ganzem Herzen preisen,
Und laßt uns Schweizer rufen laut,
Erfreut aus voller Kehle:
„Wir waren und wir bleiben stets
Ein Herz und eine Seele.“

Man muß sich zu helfen wissen.



Fräulein v. K. aus Berlin — so erzählt man der
„F. R.“ — weist zum Besuch bei ihrem Onkel, einem
Gutsbesitzer in der Provinz. Auf einem Spaziergange
bemerkt die Nichte:

„Sieh' doch, Onkel, wie herrlich der Salat dort
ausfieht!“

„Aber Kind“, erwidert der Onkel, „das ist doch
kein Salat, das sind Kartoffeln.“

„Nun ja“, fällt rasch die Nichte ein, „ich meinte
ja auch Kartoffelsalat!“

Zum Nicolaustag!

Bald brennen hell die Lichter
Am immergrünen Baum
Und alle Herzen träumen
Den schönsten Weihnachtstraum!
Es eilet durch die Gassen
Der „Niklas“ sonder Ruh —
Furcht will das Herz erfassen,
Schaut's seinem Treiben zu.

Wild bläst er auf die Backen
Und ballt die Faust und spricht:
Hab' Niße schwer zu knacken,
Gelüsten sie Euch nicht?
Und hier die russ'ische Ruthe
Für Völker groß und klein,
Schwing' ich im Lebermuth —
Ihr sollt mir dienlich sein.

So spricht in trof'gem Grimme
Der nord'sche Branarbas,
Er, der vom Stamm der „Nimme“,
Für Alles hat Gelak.
Kath'rina war in Liebe
Dereinstens schon entbrannt
Für Weltenherrschaftstriebe,
Wie allerwärts bekannt.

Und weiter, immer weiter,
Steht noch des Nordreichs Sinn:
Ist's Glück nur sein Begleiter,
Fällt zu ihm der Gewinn.
Zieh'n Rußland's Dalbbarbaren
Auch gern zu Kampf und Sieg,
Uns mag ein Gott bewahren,
Wir wollen keinen Krieg.

Glückauf! Zur Wahrheit werde
Mein Wunsch, es thut uns Noth —
Da auf der lieben Erde
Manch' böses Wetter droht.
Drum Friedensengel breite
Die Flügel aus und treu,
Bewahr uns stets vor'm Leide
Des Kriegs, droht er auf's Neu.

Ein Huhn mit einander gerupft.

(Späßhafte Soldatengeschichte aus dem Schleswig-Holsteinischen Kriege vom Jahre 1864.)

Als de Preußen Düppel noch nich harren, sundern et sich man noch van Feerne ansehen dröwten, da langwielden sich de Preußischen Vörposten oftmal ganz grätig. Et schien öbrigens, as ob et den Dänischen Vörposten, de jüm gegenöwer stünden, nich beter gahn wöör. Of se langwielden sich gewaltig. Uut dißem gemeinschaftlichen Gefühl van Langeweile entspräng dat Bedürfnis, sich mit dat siendliche Gegenöwer in Verkehr to setten, um dorch en betjen Geföre mit den fründlichen Fiend und Nahber doch en betjen Affweßlung in dat trostlose Generlee det Vörposten-Deenstes to bringen. Trotz det strengsten Verbeedens van Sieden der Vörgejeteten leet sich deshalw de kameradschaftliche Verkehr (wat man so „Fraternisiren“ nennt) van de beiderstedigen Vörposten nich verhinnern. De erste Beständigung geschach dorch besunnere Teeken, de bald in beiden Lagern bekant wörren, so dat in korter Tied eene fertige Teekensprake un Handbewegungs-Telegraphie to Stanne kööm, mit deren Hülpe de vereensamten Vörposten in den beiden Lagern freedlich mit enanner verkehren kunnen. Se plauderden denn so good et güng, tuuschten woll oof Tobak und Cigarren mit enanner un drünken sich woll gar eenen uut'n Snapsbuddel to.

Genau in de Midd' der beiderstedigen Entfernung up der neutralen Linje drööpen se jümmer tosamem, riefden sich de Hännem un verkehrten ruhig un freedlich mit enanner, so lang nämlich keener van jüm de nu all bereits fassfetteten „Regeln des Umganges mit Vörposten“ verlesen dähe. Dat harre nu awer in den ersten April-Dagen en Preußischer Vörposten dahn.

Als he sien siendliches Gegenöwer dorch Dökerswenken un annere Teeken to 'ner fründschaftlichen Tosamentkunst inlade, wöör et em eegentlich nich um 'ne Plauderee mit den Broder Danske to dohn. He verfolgde ganz reelle Zwecke, nämlich en wöckliche Hohn, dat sich, all blöbend, siener Hand as der eenes ungeschickten Slachters entwunden harr un in dessen Toestand tum Fiende, nah der Dänischen Siede hindewerlopen wöör. Dat eegentliche Bewandnis mit dißem Hohn hett eene spätere Uennerföckung öbrigens nich ruutbröcht. Man hett nie erfahren können, van welken Buurhof et nahmen wöör un wer et eegentlich requereert harre. Of de ungeschickte Slachter hett dat nich constateert, un man trecket darut den Eluß, dat et van den letzten fieswig-holsteenschen Gegendöhmer up nich ganz rechtmäßige Wies' erworben worden wöör. Genog, da leeg denn nu dat arme uhsen Berliner entwischte Bedderveeh ünner dem Schutze der dänischen Kanonen der Schanze Nr. 5, twar van Blootverlust erschöpft, awer noch en Gegenstand süriger Sehnsucht van Sieden det Preußischen Vörpostens, un de Erwerbung van et — wi en gewisser Hamlet seggt: „Ein Ziel auf's Eifrigste zu wünschen.“

Demgemäß güng de Berliner dem „tappern Landsoldaten“ nich entgegen, sundern snorstracks up den Gegenstand sienes Verlangens, dat Hohn, to, wat siertwärts van der graden Richtung to dem Dänen, un oof etwas öwer de mothmäßliche neutrale Linje hinut, also up Fiendesgebiete leeg. Dat de Preuße de neutrale Linje öwerschrede, maake all den Dänen stuzen, awer de Preuße bequing noch en annern Verstoos gegen de Vörposten-

Etikette. He harr wahrshienlich in de Zerstretheit sien Zündnadelgewehr wedder upnahmen un also bewaffnet de neutrale Grenze öwerschreden. Schon wulle de tappere Landsoldat ümkehren, as he jedoch bemerkte, wat för Zwecke de Preuße up Fiendesgebiet verfolge, un dat he in Begriff stünn, dat Hohn uptogriepen, ändere he sienen Entsluß un güng up den Segner to. He drööp den Preußen jüst in Begriff, dat erbütete Hohn in den Tornüster to sacken. Uem dat bewarkstelligen to können, gebruuke he natürlich siene beiden Hännem, un darüm harr he sien Gewehr vör sich hinleggt. De Däne recke schienbar ohne Nebengedanken sienen Preußischen Segner de Hand, wobie he, mit aller Moihe so veel Dütsch tosamemradrakend, em en „Willkommen, Kamerad!“ torööp.

Awer gliet darup ersaate he den Gegenstand sienes Mißtroons, dat am Bodden liggende Gewehr, wie et anfänglich schiene, nich in siendfeligiger Affsicht. Neugierig un bewundernd dreihe he et hin un her, beiseeg et van allen Sieden un töög glietjam tor Prome de Sicherung up. De Preuße, noch jümmer iwrig mit den Instoppen des Hohns in den Tornüster beschäftigt, seeg em etwas ängstlich to, un seggde bloot, sienersiets sien ganzet Dänisch strapazeerend: „Ne, ne, lat dat, Maneken, lat dat in Ruh!“

De Tappere kehre sich jedoch nich an disse Mahnung, behöl dat gespannte Gewehr in siener Hand, un begönn nu siene Upmarksamkeet dem Hohn to schenken, van dem jezt bloot noch de Steert ut den Tornüster det Preußen hervörragde. (Schluß folgt.)

Coloniale Begeisterung.

In Kamerun ist wieder
Etwas neues geglückt,
Eine grössere Firma
Hat dorthin verschickt:
Zehn Fässer voll Brantwein,
Zehn Fässer voll Sprit.
Und ein Tönnchen Chartreuse,
Das macht Appetit. Holdrio!

Aus Hamburg kam wieder
Ein neuer Commis,
Da haben die Schwarzen
Gejubelt, und wie!
Da gab es Verbrüderung,
Umarmung und Kuss,
Nur schad', dass er soviel
Chinin schlucken muss. Holdrio!

Wollt ihr Liberalen
Euch nun nicht begeistern,
Na wartet, Graf Bismarck,
Der wird euch schon meistern.
Er geht zum Papa,
Klagt alle euch an,
D'rum rett' sich bei Zeiten,
Wer retten sich kann. Holdrio!

Von einem Abonnenten wurden uns nachfolgende zwei Inserate eingesandt, welche für unsere Leser und Leserinnen einiges Interesse haben könnten:

„Die unerwartete Entbindung seiner lieben Frau von einem Töchterchen beehrt sich anzuzeigen. Wilhelmshaven, den 23. Nov. 1889. E. v. Nassau.“

„K. v. Jaderberg. Am Sonntag, den 1. Decbr. d. J., Nachm. 6 Uhr, Versammlung im Vereinslokale zu Jaderberg. Hauptzweck: Stutenabänderung. Der Vorstand.“

Reichslaterne.



Aus Mainz wird berichtet: Die Untersuchung wegen der auf dem Artillerie-Depot vorgekommenen Unterschleife nimmt immer größere Dimensionen an und es werden nunmehr alle Militärbeamte gerichtlich vernommen, welche seit dem Jahre 1871 bei dem hiesigen Artillerie-Depot angestellt waren. Dies ist nun eine sehr schwierige Sache, da diese Beamten in ganz Deutschland zerstreut sind, viele derselben sind auch bereits verstorben. Artillerie-Depot-Hauptmann Mauke befindet sich noch im Militäruntersuchungsgefängnis.

Weißenthurm. Die „Neuwieder Ztg.“ erzählt folgendes launige Mißverständnis. Kürzlich machte ein Geschäftsmann in einem unserer Nachbarorte die Runde, um Knochen, Lumpen u. anzukaufen. Bei der Frau des Ortsvorstehers kam derselbe nicht gelegen und sollte später wiederkommen; bis dahin seien die Lumpen zusammengesucht. Gegen Abend kam unser Handelsmann nun zurück, machte, da sich Niemand im Flur befand, die nächste Zimmerthür auf und rief: „Sind die Lumpen jezt alle zusammen?“ Darob entstand in dem betreffenden Zimmer, in welchem gerade Gemeinderath's-Sitzung stattfand, großer Lärm, und ohne die Dazwischenkunft der Hausfrau, welche lachend die Sache aufklärte, wäre es dem Manne schlecht ergangen.

Ein hübsches Stücklein vom „großen Unfug“ erzählt man sich zur Zeit auf den Bierbänken einer westdeutschen Universitätsstadt. Die Geschichte beginnt um Mitternacht, unter einem Gastandelaber. Ringsum herrschte tiefe Finsterniß, denn von zwei Studenten, die des Weges kamen, hatte der Eine soeben die Gashähne zuge dreht. Hinter den Beiden lief es und rief es. Der Eine entflo, der Andere gab sich gutwillig in die Hände der nächstlich wachenden Gerechtigkeit. Die böse Folge war für den Studiosus A., ein Protokoll mit 10 Mark Ordnungsstrafe. Aber A. erhob Widerspruch und lud seinen Freund B. als Entlastungszeugen. B. erklärte denn nun auch vor dem hohen Gerichtshofe feierlich, er wisse ganz bestimmt, daß A. das Gas nicht abgedreht habe. „Vermuthlich weil Sie derjenige waren,“ meinte der Richter. Im Publikum entstand einige Heiterkeit; der Zeuge hüllte sich in starres Schweigen. Da der Nachtwächter gestehen muß, daß er nicht genau gesehen habe, ob A. oder der „Andere“ die Mißthat beging, so ist das Ende vom Liede, daß A. freigesprochen wird, und B. 13 Mk. Zeugengebühr erhält. Dieses Kapital wurde des Abends im „nassen Eisbären“ von A. und B. und etlichen guten Freunden auf die Gesundheit aller braven Nachtwächter vertrunken. Wie man hört, soll in die Dienstinstruktion der Nachtwächter der betreffenden Stadt künftig als §. 11 die Bestimmung aufgenommen werden: „Zimmer den Andern nehmen!“

Studenten-Lümmelei! Ein Stücklein von der „akademischen Freiheit“ wird von Heidelberg berichtet. Junge preussische Adelige, die sich so gern für die „Culturträger“ in Süddeutschland ausgeben, haben am Sonntag im Theater wieder eine Probe ihres „civilisatorischen Berufes“ abgelegt. Das Haus war ausverkauft; es wurde die so beliebte Operette Gasparone gegeben. In ihrer Loge saßen die „Saxo-Borussen“. Von der sogenannten „akademischen Freiheit“ Gebrauch machend, nahmen sie sich als die „Adeligen der Nation“, ihrem Herkommen vollständig entsprechend. Jede eintretende Dame wurde mit einem lauten „ah! ah!“ empfangen und in dem Jargon, der nur den edlen Sprossen der Uckermark eigen ist. Die Conversation wurde von den „Junkern“ auch während des Spieles in laut schnarrendem Tone geführt und von grunzendem Gelächter begleitet. Das Heidelberger Theater-Publikum ist leider seit Jahren an solchen Skandal und solche Verletzung des Anstandes von Seiten dieser Junker so sehr gewöhnt, daß es darüber nicht einmal Unwillen, geschweige denn Entrüstung zu äußern magt. Es verhielt sich sogar ruhig und geduldig, als die Junker die Frechheit hatten, im dritten Acte einer Schauspielerin ein Niesenbouquet, bestehend aus Weißkohl, Rothkohl und Rüben, vor die Füße zu werfen. Dasselbe war mittels einer Latte gebildet, und hatte ein Gewicht von mehreren Pfunden, so daß die auf der Scene befindlichen Künstler unter Umständen durch ein solches „Geschoß“ hätten verletzt werden können. Der Polizeikommissar begab sich zwar nach diesem Attentate in die Loge der Junker, um den oder die Thäter zu konstatieren, allein Hohnlächeln und saule Witze wurden ihm zu Theil. Ein Arbeiter, ein Bürgermann, ein „gewöhnlicher“ Student wäre nach einem solchen Skandal augenblicklich verhaftet worden; ganz Heidelberg wäre wohl über solch „unerhörte Rohheit“ in Zorn und Aufregung gerathen und hätte nach Polizei und Staatsanwalt gerufen, — jedoch den Borussen gegenüber duckt sich Jedermann und schweigt. Die Presse benimmt sich jämmerlich; der Theater-Reporter der „Heidelb. Ztg.“ magt nur die nichtsagende Bemerkung: „Die akademische Freiheit trieb während der Vorstellung die seltsamsten Blüthen.“

Ein Unteroffizier des in Wiesbaden garnisonirenden Bataillons des 80. Regiments, dem das Einereciren der am 1. Oktober d. J. eingetretenen Einjährig-Freiwilligen oblag, hat seine Stellung diesen gegenüber zu groben Erpressungen mißbraucht. Verschiedene Fälle kamen zur Kenntniß der vorgesetzten Behörden, und die eingeleitete Untersuchung führte zur strengen Bestrafung des Unteroffiziers. Er wurde zu 1 Jahr Festungshaft, Degradirung und Versetzung in die 2. Klasse des Soldatenstandes verurtheilt. — Auf den Ausgang einer anderen Untersuchung ist man (wie die „Frankf. Ztg.“ aus Wiesbaden berichtet) in theilhaftigen Kreisen sehr gespannt. Die im Herbst einberufenen Reservisten, unter denen sich viele Volksschullehrer befanden, hatten, wie man hört, viel von der inhumanen und unwürdigen Behandlung eines ihnen vorgesetzten Offiziers zu leiden. Dem Vernehmen nach hat einer der Theilhaftigen sich nach beendigter Übung auf dem Dienstwege in einer ausführlichen Beschwerdeschrift an das General-Kommando in Kassel ge-

wendet und darin Einzelheiten aufgeführt, wie man sie nicht für möglich halten sollte. Ueber den Ausgang der im Gange befindlichen Untersuchung wird seiner Zeit berichtet werden.

Krabbenstrecker's Aufsichten über Weltbegebenheiten.



Sehrter Herr Reform!

Sehr seltsam kommt es mich für, det man jetzt über Afrika, welches doch der schwarze Erdtheil heeßt, een Weißbuch herausgeben will, vielleicht weil man von det Injeweide von Afrika noch nicht weiß, oder ob man uns weißmachen wollte, det sie wat wissen thäten. Wie geht es denn mit unserm Herrn Mitarbeiter, den Herrn Hujo von Kanonentiefel? Ich hörte, er hätte sich sehr jeärjert, weil sie in seiner Stammkneipe jetzt Bier ausschänkten aus det sogenannte Bürgerliche Bräuhaus in München. Ohne es zu ahnen, hat er wat von dieses bürgerliche Bier jedrunken, und dadruff is er sofort erkrankt, nämlich an die sogenannte „Feudalis“. Diese Krankheit kommt nur bei's blaue Blut vor. Als Jesenmittel jenügt aber die alsbaldige Anwendung eenes futen Schoppen Freiherr von Tucher'schen Bieres. — Jetzt wird ja ooch die Biermamsellerei wieder flott betrieben, sowie tägliche neue Kneipen im alt-deutschen Styl. Ich jloobe, wenn da die Biermamsellen ooch etwas alideutsch wären, so würden sie für Männerherzen nicht so jesährlich sein, denn ein junges Mädchen im Roccoco-Alter is etwas Schauderhaftes, während die schwarzen Kellnerinnen sehr nett wären, besonders, wenn Jemand sich in Trauer befindet. Schließlich möchte ich noch die Abschaffung der Trauerkränze bei Beerdijunjen empfehlen, sowie die Einführung des Wortes Mutter für Mama. Mit die Trauerkränze wird insofern Unfug jetrieben, als kürzlich een Järtner die Kränze uff eenem frischen Frabe taxirt hat und über 300 Mark zusammenrechnete, die da als Frünkrum uff dem Erdhüjel lagen. Wat könnte for alles dies Geld des Jahr über for Jutes mit jedhan werden for arme Leute!! — Et is lachhaft!! — Und denn det Wort Mama! Warum denn französisch? Wenn nu Jemand Bürger's „Leonore fuhr um's Morjenroth“ deklamirt und sagt anstatt: „O Mutter, Mutter, hin ist hin“, uff eenmal „O Mama, Mama, hin is hin, Verloren is verloren“, det wäre ja een jräplicher Quatsch, womit ich schließe.

Ergebenst
Krabbenstrecker.

Ueberraschend.

Frau: „Denke Dir an, soeben war Lieutenant von Pumpwitz hier, um wegen unserer Tochter anzuhalten.“

Banquier: „Gott's alle Welt, wie man sich doch täuschen kann! Hatte ich doch geglaubt, der lebte in ganz guten Verhältnissen!“

Was von einem Stadtverordneten alles verlangt wird.

Höre, Mann, und laß Dir sagen!
Wird ein Amt Dir angetragen,
Wie es jede gute Stadt
Dester zu vergeben hat.

So bedenke, daß Du Pflichten
Aller Arten selbst verrichten,
Denk' auch, ob Du tüchtig seist,
Körperlich wie auch am Geist.

Prüfe gründlich und bedächtig,
Ob Du auch des Deutschen mächtig.
Gegen Lücke, Neid und List
Und im Dativ standfest bist.

Ehren- und Charakterfeste
Sei Dein Wandel stets der beste.
Einsichtsvoll, verständig sei
Und von Vorurtheilen frei.

Deine Maske unabstreifbar,
Deine Tugend unangreifbar,
Gieb auch niemals, — merke dies, —
Dessentliches Aergniß.

Laß mit schönen feinen, zarten
Aber faulen Redensarten
Deine Wähler ja in Ruh,
Aber nie sei gradezu.

Sei bekannt, womöglich Allen,
Suche Jedem zu gefallen,
Sei ein Mann, der stets solvent,
Auch ein Haus sein eigen nennt.

Sei gesund und wohl beschlagen
In Gemeindewesenfragen,
Sei nicht jung, doch auch kein Greis,
„Der sich nicht zu helfen weiß.“

Deinen Mantel nach dem Winde
Trage nimmer, das ist Sünde,
Trag' ihn lieber unentweicht
Dorthin, wo man Geld drauf leiht.

Sei verwachsen — mit dem Orte,
Der Dir baut die Ehrenpforte
Zur Gewalt, zum höchsten Ruhm,
Zu der Weisheit Heiligthum.

Sei gefesselt denn solider
Wird man durch Familienglieder,
Deren ein gerechter Mann
Nie zu viele haben kann.

Sei gebannt — an deine Klausel,
Sei nicht überall zu Hause,
Nie sei Deiner Wähler Knecht,
Aber — mach' es Jedem recht.

Ohne Fehler sei wie Einer,
Sei vollkommen, wie sonst Keiner,
Dann erhältst Du dein Mandat
Und des Daseins höhern Grad! —

Kartoffel Ausstellung.

Um sich billig einzuwintern, kamen ein Zeitungschreiber und ein Wigbold auf folgende Idee. Sie kündigten eine Kartoffel-Ausstellung an und versprachen für das schönste Exemplar ein Zehnamarkstück.

Die Ausstellung wurde gut besichtigt und die Arrangeure gewannen außer den Eintrittsgeldern über zwanzig Säcke Kartoffeln von der besten Gattung. Niemand holte die paar Exemplare ab, welche den ausgelegten Preis nicht gewonnen hatten.

Die Einsamkeit.

Johanna (zu Hedwig): „Ach, wie liebe ich die Einsamkeit!“

Hedwig: „Ja, aber mit recht viel jungen Herren d'rin.“



Fidi: „Ich les' dar in 'n Berliner Zeitung folgende Notiz:

„Die „Vossische Zeitung“ macht den nicht üblen Vorschlag, die Kosten der Niederlegung der Schloßfreiheit aus dem Welfenfonds zu bestreiten. Dieser Fonds ist mehr als dreimal so groß wie die höchsten Kosten für die Durchführung jenes Planes.“

Gloofs Du, dat düt angeiht?“

Heini: „Warum nich. De Welfenfonds is dör de Unnerholung der Reptilien von jeher tör Niederlegung der Freiheit benugt un verwendet worden.“

Fidi: „Minich, Du hest Recht. Niederlegung der Freiheit — dat is jo een famoses Wortipeel.“

Neue Erfindungen auf dem Gebiete des Kriegswesen.

Vericht des Herrn Patentanwalt K. * * *

Mit Recht erregt jetzt eine Erfindung Aufsehen, welche auf das Kriegswesen der Zukunft von riesigem Einfluß sein wird, wir meinen die Erfindung des rauchlosen, knallfreien, stoß-, wie rückstoßfreien Pulvers durch Herrn Cigarrenschmuggler Klimbin. Aus der chemischen Zusammensetzung seines Pulvers macht Herr K. kein Geheimniß, weil es keines ist, — kurz er schlägt vor, den Schnupftabak als Schießpulver zu verwenden, da derselbe ebenso knall- als stoßfrei sei. Man wird vielleicht den Einwand erheben, dieses Pulver erfülle insofern nicht seinen Zweck, als es gar nicht geeignet sei, eine Kugel aus einem Gewehrlauf zu treiben. Das ist richtig, aber Herr K., der Erfinder oder vielmehr Entdecker, hält dies für vollständig überflüssig. Nach seiner Erklärung sollen Kugeln im Kriegsdienste überhaupt nicht mehr zur Verwendung kommen, da dieselben nach Ermittelung des Herrn K. der Gesundheit durchaus nachtheilig sind, besonders wenn sie sogenante edle Theile des Körpers verletzen. Ja, es sollen Fälle vorgekommen sein, daß eine solche auf den Betroffenen eine tödtliche Wirkung übte. Daher, sagt Herr Klimbin mit Recht, ist die Kugel sowohl vom militärischen als sanitären Standpunkt gänzlich zu verwerfen. Fragt man nun, wodurch denn die Kugel ersetzt werden soll, so antwortet Herr K.: Durch gar nichts! Es wird von nun an nur mit Schnupftabak geschossen, und zwar wird so gezielt, daß der Tabak dem Feinde direkt in die Nase fliegt. Während der Feind nun heftig niesen muß, nimmt man ihn ohne Weiteres gefangen. Dies ist die ebenso einfache als großartige Idee des Herrn K.

Zum Sozialisten-Gesetz.

Gensdarm: „Im Namen des Gesetzes, Sie sind verhaftet.“

Socialdemokrat: „Warum?“

Gensdarm: „Sie führen ein rothes Taschentuch.“

Socialdemokrat: „Aber Sie sehen doch, daß ich Nasenbluten habe.“

Gensdarm: „Seht mich nichts an, roth ist roth.“

Vor der Reichstagswahl.

Das zehnjährige Söhnchen eines National-liberalen und Industriellen, ein Sertaner, hatte neulich seine Mitschüler zu einer großen Versammlung eingeladen, in welcher er ungefähr ausführte: Es sei Pflicht aller wahrhaft nationalen Schüler, ihre Väter zu Wahlen im kartellparteilichen Sinne anzuspornen. Wenn sein Vater gewählt werde, so verspreche er feierlich, daß die Schulferien verlängert, die Bonbon- und Kuchenpreise herabgesetzt und die Schulgesetze gemildert werden sollen. Die Anfrage eines kleinen Demokraten, ob diese Versprechungen auch gehalten werden würden, beantwortet der Redner mit Entrüstung: Es sei eine Unverschämtheit zu verlangen, daß so schöne Versprechungen auch gehalten würden, es sei die höchste Zeit, gegen derartig dreiste Schüler Ausnahme Gesetze zu erlassen.

Der Wahlkreis Bettelheim-Proßenberg, welcher bisher socialistisch vertreten war, scheint jetzt für das Kartell gewonnen zu sein. Ein Proßenberger Großgrundbesitzer hat nämlich den Arbeitern des Wahlkreises versprochen, falls sie ihn wählten, ihnen die Titel: staatsverhalten, königstreu, national, ferner ihnen das Abonnement des „Reichs-Anzeigers“ zu ermäßigten Preisen zu verschaffen, endlich gegen jedes Ausnahmegesetz, welches man etwa über die Kartellparteien verhängen wolle, zu stimmen. Die Arbeiter, von diesen Versprechungen begeistert, arrangierten zu Ehren des Gutsheeren einen Fackelzug und ließen ihm durch eine Deputation sagen, er hätte den Nagel auf den Kopf getroffen, in seinen Versprechungen wäre alles enthalten, was ihnen fehlte. (Fr. Lat.)

Erwiderung.

Ungarischer Gutsheer (in einer Gesellschaft zu einer vornehmen Dame): „Woher haben Sie solche feine zarte Hände?“

Dame: „Weil ich stets Lederhandschuhe trage.“

Gutsheer: „Trage ich doch das ganze Jahr leberne Hosen und hab' doch rauhe Beine wie eine Kartoffelreibe.“

Genial.

Löwenherz: „Haste gehört, der junge Levinsohn hat Pleite gemacht mit 150 000 Mark.“

Pincus: „Großartig! Und dabei hat er vor fünf Jahr angefangen mit Nicht!“

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorauszahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 50 000 *u. c. c.* Loose zu *M.* 4.20 für $\frac{1}{20}$ und *M.* 8.40 für $\frac{1}{10}$ empfiehlt die conc. Collection von **Otto Wulff,**

Oldenburg, Bahnhofstr. 18.

Ferd. Bohlmann, Oldenburg,

Nadorsterstraße 10.

empfeht sich zur Anlegung von

Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirtschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs.

Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.

Oldenburg. Schweizerhalle

Jeden Abend Concert und komische Vorträge. A. Dreher.

Allabendlich Auftreten von 10 Damen.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli.

Logis *Mk.* 1.50.

Allen Reisenden bestens empfohlen.

M. Schupp.

Hotel & Restauration Gustav Janßen

angenehmlich empfohlen.

Logis, Frühstück 2 *Mk.* Mittagstisch 1 Uhr

1.25 *Mk.*

Oldenburg, Staustraßenecke 15.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Wöchentliche Gratis-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Die „Volks-Zeitung“ erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.

Die „Volks-Zeitung“ zeichnet sich durch zuverlässige und schnellste Berichterstattung über die Vorkommnisse auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens aus, sie enthält einen reichhaltigen Handels- theil mit ausführlichem Courszettel, unterrichtet eingehend über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft und bringt im Feuilleton Romane und Novellen der beliebtesten Autoren, unterhaltende und belehrende Artikel; ihr reicher Inhalt entspricht allen Anforderungen, die an eine größere Zeitung gestellt werden können.

Die Gratis-Beilage „Illustriertes Sonntagsblatt“ stellt sich den größeren illustrierten Zeitschriften ebenbürtig an die Seite.

Neu eintretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einfindung der Abonnements-Quittung — die „Volks-Zeitung“ schon von jetzt ab unter Kreuzband unentgeltlich.

Probeprobennummern senden wir auf Verlangen gratis und franco.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten zum Preise von 1 *Mk.* 50 Pf. pro Monat December entgegen.

Berlin W. Expedition der „Volks-Zeitung“, Lützowstr. 105 u. Kronenstr. 64.

Das Beste für Herren- und Knaben-Strapezier-Anzüge	Unzerreißbare aus garantirt reiner, deutscher Natur-Wolle,		Buckskins (Cheviot) und Loden ohne Kunst-Wolle.	Mit gold. Med. und Ehrenpr. prämiirt gesetzl. geschützt
Versandt an Private in beliebiger Meterzahl zu Fabrikpreisen.		Proben gratis u. franco.	Anfertigung aus dazu gelieferter Wolle zu niedrigen Lohnsätzen.	
Janssen & Co., Tuchfabrik, Oldenburg i. Gr.				

Arnold Schröder; verantwortlicher Redacteur, Stredacteur, Herausgeber, Verleger, Eigenthümer, Inhaber, Zeichner und Holzschneider, sämmtlich in Oldenburg i. Gr., Nadorsterstraße 30, wohnhaft. — Druck von F. Büttner in Oldenburg.